

EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie

Juli 2021

Impfungen und Instrumente

Ein zentrales Thema in der Eingliederungshilfe in Berlin war im Frühjahr die Impfung für Klient*innen. Berlin impfte bereits damals für Berliner Verhältnisse in den Impfzentren schnell und effizient. Viele begannen wieder an die Verwaltungskompetenz in dieser Stadt zu glauben. Weggewischt war der schlechte Ruf Berlins als „Fail-State“ mit monatelangen Wartezeiten in den Bürgerämtern oder einem nicht erreichbaren Fallmanagement im Sozialamt.

Positiv gestimmt durch die begeisterten Berichte von ihren Erfahrungen in den Impfzentren seitens der priorisierten Mitarbeiter*innen der Eingliederungshilfe keimte Hoffnung auf.

Eine groß angelegte Impfkampagne in der Eingliederungshilfe für die Klient*innen sollte Mitte März beginnen. Es hatten sich unzählige Einrichtungen beworben und am Ende wurden in kurzer Zeit 162 Impforte durch die Träger der Eingliederungshilfe organisiert. Die Auserwählten erhielten detaillierte Anleitungen inklusive Zeichnungen dazu, wie ein Impfort idealtypisch auszusehen habe. Wege, auf denen sich Impflinge und Geimpfte nicht begegnen sollten, wurden geplant, Impfkabinen mit Tüchern und Stellwänden aufgebaut. Hängengeblieben sind Wörter wie Einbahnstraßensystem, Schukoverteiler und Verköstigung des Impfteams.

Es hat dann alles doch viel länger gedauert als erhofft. Wegen der Beschränkung des Impfstoffs von AstraZeneca auf die Altersgruppe der über Sechzigjährigen musste die Kampagne zunächst auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Beim Neustart sollten zwei mobile Impfteams mit 150 Impfdosen pro Tag in die Einrichtungen kommen. Die auf diese Information folgenden Überschlagsrechnungen kamen zu dem ernüchternden Ergebnis, dass Menschen ohne Priorisierung einen großen Teil der über 20.000 gefährdeten Menschen in der Eingliederungshilfe zeitlich überholen würden. Die Erfahrungen mit den mobilen Impfteams sind dagegen ausschließlich positiv. Alle lobten Freundlichkeit, Geduld und den respektvollen Umgang mit den Impflingen. Einziger Wermutstropfen: Nicht alle Impfärzte hatten ihren Praxisstempel dabei, was für einige Geimpfte beim Ausstellen des Impfbescheinigung in den Apotheken zu Diskussionen führte. Ein bisschen Berlin bleibt also immer.

Mit den sinkenden Inzidenzzahlen und der steigenden Zahl geimpfter Menschen erwacht in Berlin auch wieder die Gemeindepsychiatrie aus dem erzwungenen Dornröschenschlaf. Gruppenangebote finden vereinzelt statt, erstmals nach langer Zeit können Kultur- und Freizeitangebote wahrgenommen werden.

Auch die Umsetzung des BTHG nimmt erneut Fahrt auf. BEI_BW, BEI_NRW, B.E.Ni, ITP – die Bezeichnungen für die Bedarfsermittlungsinstrumente in den einzelnen Bundesländern klingen mitunter etwas sperrig und mit dem „TIB“ hat Berlin bei der Suche nach einer griffigen Abkürzung vielleicht eine gar nicht so schlechte Wahl getroffen. Die Entwicklung des „Teilhabeinstrument Berlin“ ist in den letzten Zügen, man beginnt, die Schulungen für die Teilhabeplaner*innen zu organisieren und es werden weiterhin Mitarbeiter*innen in den Ämtern gesucht. Eigentlich sollten diese in den Bezirken jeweils in einem „Haus der Teilhabe“ arbeiten, ein Bezirk verwendet auch weiterhin diesen einladenden Begriff, die anderen bleiben bei der Namensgebung wohl beim Amtsschimmel. In einer Stellenanzeige für Teilhabeplaner*innen heißt es bei dem Punkt „besonderen Herausforderungen“: „Kompetenter Umgang mit dem wirtschaftlichen Druck und der hohen Streitbefangenheit“. Aus Sicht der Leistungserbringer bleibt es also spannend...